

# Denkmalporträt



## „Das Zelt Gottes unter den Menschen“ St. Josef in Bruchsal

In den 1960er Jahren verbreitete sich unter Architekten und Gemeinden ein neues Verständnis von Kirchenarchitektur, das sich vom traditionellen Bild eines Langhausbaus mit schmalen Chor und hohem Turm löste und für neue Gestaltungsprinzipien öffnete. Eine der zentralen Spielarten modernen Formwillens war die Erschaffung „bewohnbarer Bilder“ (Rudolf Schwarz, 1956), die dem Betrachter assoziativ eine überzeugende Vorstellung der Bedeutung und des Sinn und Zwecks eines Sakralbaus vermitteln. Für die von Krieg und Vertreibung gezeichneten Gemeinden der frühen Nachkriegszeit gewährte das Bild des Zeltes, das für das „pilgernde Gottesvolk“ (ecclesia peregrinans) steht, eine besondere Nähe zum eigenen Schicksal. Die Symbolkraft der Außengestalt und das ungewohnte Raumempfinden unter hohen, steilen Dachschrägen fanden starken Anklang. Landauf landab entstanden vor allem gelungene Firstzelte, die den Vorteil leicht beherrschbarer Statik und sogar der Vorfertigung besaßen – unschätzbar in den

Zeiten akuten Kirchenmangels und beschränkter finanzieller Mittel. Bald folgten anspruchsvollere Zeltformen wie das Spitzzelt, der Tetraeder, die Pyramide, das Faltdach usw.

Eine der eindrucksvollsten Zeltkirchen in Baden-Württemberg ist St. Josef in Bruchsal von Rainer Disse (1928–2008), ein Kreuzzelt, dessen expressive Gestalt durch zwei miteinander verschnittene Firstzelte geprägt wird. Disse reichte die Planung 1962 bei der Erzdiözese Freiburg ein; die Ausführung unter Beteiligung von Ludwig Müller und dem Statiker Helmut Neureither erfolgte 1963 bis 1965. Es handelt sich um eine verleimte Holzkonstruktion in Hetzer-Bauweise über quadratischem Grundriss. Die Dachflächen haben eine starke Neigung von beinahe 55 Grad. Einen geradezu kühnen Eindruck erzeugt der Zuschnitt der Dachflächen auf nur vier Auflagerpunkte, die die Konstruktion tragen. Der starke Dachüberstand und die teilweise Verglasung der Wände betonen den Zeltcharakter. Die Assoziation zur Zeltmetapher

des Alten und Neuen Testaments stand für die Gemeinde von Beginn an im Zentrum. Die Grundsteinurkunde beginnt in Anpassung einer Bibelstelle aus der Offenbarung (Offb 21,2): „Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird unter ihnen wohnen. Sie werden sein Volk sein.“ Pfarrer Anton Heuchemer verknüpfte das Zitat mit der Baugestalt: „Das tief heruntergezogene Dach soll dem bedrohten Menschen der Gegenwart das Bewusstsein geben, dass ihn Gott selbst in seinen Schutz nimmt.“

Die dreieckigen Dachflächen wirken im Inneren durch die perspektivischen Verschneidungen wie ein mächtiges Spitzzelt, in dessen nur scheinbar erhöhtem Mittelpunkt alle Dachflächen zusammenlaufen. Dass dem gleichseitigen Dreieck eine modulare Bedeutung zukommt, lassen die dreieckigen Rahmen der Deckenfelder erkennen. Der Chor liegt im Winkel eines diagonal ausgerichteten Quadrats, dessen betonierte Wände bis auf einen Schlitz unter der Traufe geschlossen sind. Altarplatzierung und Gestaltung wurden bereits nach den Maßgaben der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965) ausgeführt: Ein aus einer Kugel herausgeschnittener Kubus bildet die Mensa, die mittig auf einer kreisrunden Altarinsel steht. Auf der im Boden durch Platten gekennzeichneten Diagonalachse vor der Empore ist der Taufstein platziert, eine Anordnung, die weniger betont in mehreren Kirchen des damaligen Bauamtsbereichs Heidelberg anzutreffen ist. Der gegenüberliegende Winkel wird von der Orgelempore eingenommen, die ebenfalls eine geschlossene Außenwand erforderte.

Durch die unter der Empore abgeteilte Sakristei gelangte Disse zur Raumkonstellation einer Winkelhakenkirche, wie sie aus dem protestantischen Kirchenbau des 17. Jahrhunderts (Stadtkirche Freudenstadt, 1601–1608 von Heinrich Schickhardt) und 18. Jahrhunderts (Leonhard Christoph Sturms „Architectonisches Bedencken von Protestantischer Kleinen Kirchen Figur und Einrichtung“, 1712) bekannt ist. Beide Kirchenschiffe werden weitreichend von Glaswänden belichtet, die in aquarellartig changierenden Zwischentönen wie Violett, Grau, Ocker, Hellgelb, Braun und Malachitgrün Motive der Auferstehung und des Himmlischen Jerusalem nach dem Entwurf des Meistermann-Schülers Karlheinz Overkott versinnbildlichen. Das malachitfarbige Feld, das als Stadtgrundriss gedeutet werden kann, weist zwölf runde Kreise auf, die die zwölf Tore Jerusalems markieren. Die Farbwahl – changierend zwischen Malachit und Jaspisgrün – bezieht sich auf die Bibelstelle Offb 21, 18, nach der die Stadtmauer aus Jaspis gebaut sei.

Die qualitätvolle Kirche wurde bei der systematischen Flächeninventarisierung der Gemeinde Bruchsal 1998 als Kulturdenkmal gem. § 2 Denkmal-

schutzgesetz ausgewiesen. Sie verbindet in exemplarischer Weise die Vorstellung der neuen assoziativen Bildhaftigkeit moderner Sakralbauten – das Zelt der Pilgermetapher – mit den Forderungen der Liturgiereform – Einheitsraum, Altarnähe, celebratio versus populum – und spiegelt hinsichtlich ihrer Platzierung im Stadtraum, ihrer Größe und Einrichtung die Bedürfnisse der jungen Gemeinde im Neubaugürtel Bruchsal und die Maßgaben der Erzdiözese anschaulich wider.

## Literatur

Melanie Mertens: Neue Strömungen – Kirchenbau der 1960er Jahre, in: Gotteszelt und Großskulptur. Kirchenbau der Nachkriegsmoderne in Baden-Württemberg, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Arbeitsheft 38, Ostfildern 2019.

Meike Deck: Der Architekt und Kirchenbaumeister Rainer Disse, Regensburg 2013, S. 224–226.

Heuchemer, Anton: Das Zelt Gottes mitten unter uns. 25 Jahre Kirchengemeinde St. Josef in Bruchsal. Bruchsal 1991.

Drei Kirchen in Holzkonstruktion, in: Bauwelt 1964, Heft 14, S. 355–359.

Leonhard Christoph Sturm: Architectonisches Bedencken von Protestantischer Kleinen Kirchen Figur und Einrichtung. Hamburg 1712, Tab.VIII.

### **Dr. Melanie Mertens**

*Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstszentrum Karlsruhe*

*Innenraum mit Glasfenstern von Karlheinz Overkott, Aufnahme 2018.*

